

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 35

Illustration: "Es passieren viel weniger Unfälle, seit man die gute Idee hatte, hier Geländer zu installieren"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

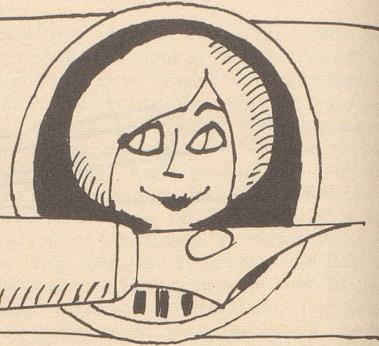
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das schöne Mäntelchen

Vorerst zitiere ich aus einer französischen Yacht-Zeitschrift: «Als der trojanische Krieg zu Ende war, verspürte Odysseus nicht die geringste Lust, nach Ithaka zu seinen Schafen, sowie in die treuen Arme der am Webstuhl wartenden Gattin zurückzukehren. Da er *«klug und durchtrieben»* war – so wird er uns ja von Homer geschildert – erfand dieser listige Held jene Geschichte von seinen Irrfahrten, während er in Wirklichkeit einige wundervolle Jahre in den Gewässern Griechenlands auf einer sorglosen Kreuzfahrt verbrachte. (*Une croisière insouciante, épique ou voluptueuse au gré des jours.*) –»

Also, diese Franzosen! Jeder ein kleiner Descartes – wie es sich schließlich gehört für die Einwohner jenes Landes, das einst diesen wohl berühmtesten aller Zweifler hervorgebracht hat. Wir Bewohner der deutschsprechenden Gefilde würden es nicht wagen, derart ketzerische Ansichten zu äußern; wir neigen ja ohnehin dazu, an alle alten Mythen bedingungslos zu glauben.

Doch zurück zu unserem irrfahrenden Helden. Ein moderner Odysseus muß natürlich nicht mehr in den trojanischen Krieg ausziehen, wenn er Lust verspürt, das traute Heim zu verlassen. Für solche Fahrten gibt es stichhaltige Gründe genug. Man nennt das heutzutage Geschäftsreisen, per Flugzeug, per Bahn, oder was immer – wie es eben der neuzeitliche *«Existenzkampf»*, vom fortschrittlichen Helden des Alltags unbedingt erfordert. Und wer gar keine Gelegenheit hat, auf diese Weise abzukommen, der schließt sich am besten irgendeiner Kommission an, mit welcher er bestimmt eines Tages eine Reise unternehmen kann. Ich bin zwar ein leichtgläubiger Mensch, aber wenn ich etwa folgende Meldung lese, beschleichen sogar mich gewisse Zweifel:

(UPI) «Die umstrittene Pariser Reise der nationalrätlichen Kommission zur Behandlung der Vorlage des Bundesrates betreffend die Bewilligung eines außerordentlichen Beitrages an die Schweizerische Verkehrszentrale in Paris hat stattgefunden und das erwartete Ergebnis

gezeigt: Der beantragte Drei-Millionen-Kredit ist in der Tat notwendig und wird von der auf eigene Kosten nach Paris gereisten Kommission befürwortet.»

Der Bericht tönt komplizierter, als die Sache in Wirklichkeit war. In Paris brauchte die Verkehrszentrale dringend Geld, worauf eine Kommission diese Angelegenheit an Ort und Stelle prüfen wollte. Einige Nörgler und Kritikaster aber fanden, der Staat könne sich die Spesen für solche Reisen einsparen, worauf die Herren auf eigene Kosten fuhren und am Tatort feststellten, daß, wie erwartet ... siehe UPI-Meldung. Nun – was gibt es da zu meckern? Schließlich macht jeder gern ein Reislein – und schon gar nach Paris. Honni soit qui mal y pense! Aber warum muß man denn einer solchen Reise das zu kurze Mäntelchen der *«Notwendigkeit»* als Rechtfertigung umhängen? Vor allem, wenn die Herren der Kommission den Ausflug schließlich aus der eigenen Tasche bezahl-

ten? Woraus nämlich ein skeptischer Leser den Schluß ziehen könnte, der Kredit sei zwar – wie erwartet! – wirklich notwendig, die Reise dagegen völlig überflüssig gewesen.

Aber bestimmt haben es die Teilnehmer trotzdem recht lustig gehabt, und das ist doch die Haupt-
sache.

Gritli

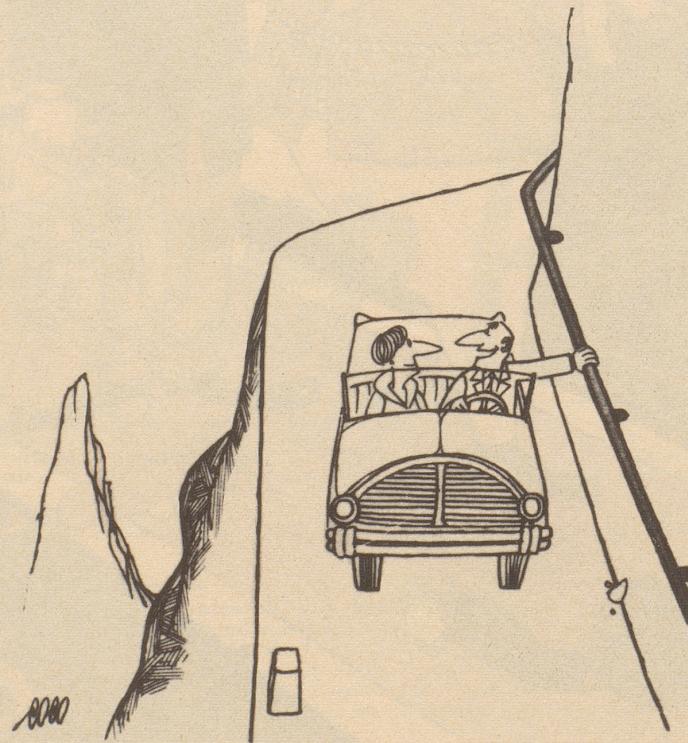
«Ich möchte eine Hausfrau sein!»

Wer von uns Männern hätte sich nicht schon gewünscht, eine Hausfrau zu sein – den ganzen lieben langen Tag frei zu haben – ein wenig zu pützeln und zu köcheln, zusammen mit den helfenden Kindern! Ja, eine Hausfrau hat es gut. Sie hat keine Launen des Chefs zu erdulden (wir Männer und Gatten haben keine Launen!), noch Untergebene zu tadeln (Kinder-Erziehen ist etwas anderes!), neben so und

so vielen Briefdiktaten so und so viele Telephonanrufe halb abzuhören ... nein, nichts Derartiges belastet die Hausfrau. Sie führt ganz einfach ein paradiesisches Leben. Der Mann bringt ihr das Frühstück ans Bett. Der Mann schaut, daß die Kinder aufstehen und sich für die Schule richten, nachdem am vorhergehenden Abend die Mutter alles schön *«hübscheli»* vorbereitet hatte. Im Laufe des Morgens steht die Hausfrau gemütlich auf; der fahrende Kaufladen bringt ihr die für das Mittagessen notwendigen Büchsen vors Haus, oder ein Griff in die Tiefgefriertruhe, und schon hat sie den *«Spatz in der Hand»*, respektive das fertig zusammengestellte Essen vor sich! Sollte die Hausfrau noch nicht im Besitz eines vollautomatischen Büchsenöffners sein (gibt es noch solche Wesen?), hat sie beim Büchsenöffnen darauf zu achten, daß sie sich nicht in den Finger schneidet.

Und schon springen die Kinder, die lieben Kinderlein herein, bereit, den Tisch zu decken. Der eben heimkehrende gutgelaunte (dies sei speziell vermerkt!) Gatte trägt die Schüsseln herein, schöpft ... und nach dem gemütlichen Mittagsmahl räumen die Kinder freiwillig und selbstverständlich ab (ausgenommen sie seien schon weggehuscht!), die Geschirrwaschmaschine besorgt das Abwaschen – sofern man noch nicht dazu übergegangen ist, Einmal-Geschirr zu gebrauchen. Die Hausfrau muß nur noch darauf achten, daß sie für den nachmittäglichen Ausgang das richtige Kleid, den richtigen Schmuck auswählt (sonst wäre das ganze Nachmittagskränzchen verdorben). Eben dieses Kränzchen ist die verdiente Abwechslung für die Nerven und Kräfte raubenden Haushaltarbeiter. Ja, wahrlich, ich möchte eine Hausfrau sein!

Möchte ich eine Hausfrau sein? – Wirklich, möchten wir Männer Hausfrauen sein? Eine Hausfrau, die frühmorgens als erste aufsteht, den Tisch richtet, für ihren Chef und Gebieter, die Kinder – für beide Abteilungen heißen Kaffee und bereits bestrichene Butterbrote bereithält – ihrem eiligen Prinzipal freundlich und fröhlich in den Mantel hilft, die Zeitungen und den dringenden Brief sucht – die Haustüre öffnet – trotz starkem Föhnpfweh liebenvoll auf Wie-



«Es passieren viel weniger Unfälle, seit man die gute Idee hatte, hier ein Geländer zu installieren.»